Der beste Freund auf vier Pfoten

Die Sozialkompetenz bei Kindern, welche mit Haustieren aufwachsen, ist wesentlich besser ausgebildet als bei Kindern, die ohne Tiere groß werden. Dieses Phänomen wird durch immer mehr Studien belegt. Die Gründe dafür sind zunehmend Gegenstand der Forschung.

Ein Erklärungsansatz, unter dem Begriff "*Neontenie*" bekannt, kommt aus der Biologie. Darunter wird die Idee verstanden, dass Haustiere, wie beispielsweise Hunde und Katzen, im Vergleich zu ihren Ahnen in Wildform (Wölfe und Wildkatzen) lebenslang in ihrer Entwicklung auf einem sogenannten "*Kinderstadium*" stehen bleiben. Sie erleben ihre Besitzer als ihre Familie, ihr Elternhaus, worin sie – im Optimalfall – ständig liebevoll umsorgt, gefüttert, gehegt und gepflegt werden. Sie müssen sich nicht mehr, wie ihre wilden Ahnen, um die tägliche Nahrungsbeschaffung kümmern, das Futter wird stattdessen von den Besitzern zuverlässig geliefert.

Umgekehrt haben die Tiere – wie aktuellste Studien belegen – das Bedürfnis, ihren Umsorgern ihre "*kindliche*" Liebe zu geben. Gerade Kinder und Jugendliche begegnen dem Familientier somit "*auf Augenhöhe*", denn sie befinden sich, grob gesprochen, auf einem ähnlichen Entwicklungsstand mit ähnlichen Bedürfnissen. Somit ist die Chance gegeben, dass Kind und Tier schnell beste Freunde werden können.

Kinder, die mit Tieren groß werden dürfen, wachsen und reifen ebenso an den mit dem Haustier verbundenen Aufgaben und Pflichten.

Viele Eltern erwachsener Kinder berichten beispielsweise, dass es "*das Schönste überhaupt*" gewesen sei, wie intensiv das Kind und der Familienhund miteinander aufwachsen konnten.

Das Selbstwertgefühl des Kindes erhöhen

Kinder, die mit Tieren groß werden dürfen, wachsen und reifen ebenso an den mit dem Haustier verbundenen Aufgaben und Pflichten. So können bereits Vierjährige unter liebevoller, ermutigender, elterlicher Anweisung, Futter und Wasser in Schüsseln dem Tier hinstellen. Diese ihnen zugetraute Verantwortung trägt positiv zum Selbstwert bei – so macht das Kind eine wichtige "*ich-kann-Erfahrung*".

Den Kindern zugetraute Verantwortung trägt positiv zu ihrem Selbstwert bei.

Der Weg zu einer erhöhten sozialen Kompetenz

Anhand dieser vielen positiven Erfahrungen entfaltet sich die Sozialkompetenz des Kindes, welche sich allmählich auch auf seine Mitmenschen überträgt. Bereits Kleinkindpädagogen berichten, dass Kinder, die Haustiere besitzen, im Kindergarten offener und "*sozialer*" seien.

Die Sozialkompetenz wächst auch durch die erlernte (an dieser Stelle wieder ganz wichtig, die liebevolle Vorgabe der Eltern) Rücksichtnahme auf das Tier.

Das Kind lernt eine wichtige Lektion: *„Es kann sich nicht immer alles nach mir richten, auch mein Haustier hat Bedürfnisse, auf die ich Rücksicht nehmen muss."* Auch hier ist eine Verallgemeinerung auf sämtliche Lebenssituationen beobachtbar, vor allem im späteren Berufsleben scheint diese Kompetenz von entscheidender Bedeutung zu sein.

Es sei jedoch davor gewarnt, das Kind zu überfordern. So kann beispielsweise nicht erwartet werden, dass das eigene Kind zweimal täglich zuverlässig den Hund bei Wind und Wetter ausführt. Aber altersentsprechende, zumutbare Tätigkeiten rund um das Haustier, dürfen sehr wohl vom Kind bewältigt werden.

Man darf sich meiner Erfahrung nach durchaus darauf verlassen, dass ein Großteil der Eltern sowohl ihr Kind, als auch die Bedürfnisse des gemeinsamen Haustieres gut kennen und auf die eigene Intuition vertrauen können, an welchen Aufgaben das Kind wachsen kann, ohne es zu frustrieren.

Tatsache ist jedoch, dass die Entscheidung ein Tier in die Familie aufzunehmen, von allen Familienmitgliedern einstimmig

getroffen werden sollte. Die Eltern müssen sich rechtzeitig bewusst sein, dass die Hauptverantwortung, trotz treuherzig zugesicherter kindlicher Unterstützung, dennoch letztendlich allein bei ihnen liegt.
Um also einer Desillusionierung vorzubeugen, bitte rechtzeitig das mit dem Tier verbundene Arbeitspensum abwägen, finanzielle Aspekte überdenken (Anschaffung, Futter, Zubehör, Gesunderhaltungsmaßnahmen, ...), aber auch die Versorgung im Urlaub sollte rechtzeitig angedacht werden.

Welches Tier ist für Sie das richtige?

Falls schließlich der Entscheid zugunsten eines Tieres ausfallen sollte, gilt die goldene Regel: *„Je kleiner das Kind, umso größer das Tier*." Hamster, Mäuse, Ratten, Meerschweinchen, Exoten oder Fische sollten nicht in die Hände von Kindergartenkindern gelangen, da hier noch die Fähigkeit zur Einschätzung der eigenen Kraft fehlt. Ein großer, robuster, gut erzogener Hund oder eine kinderfreundliche, gelassene Katze sind jedoch durchaus schon für jüngere Kinder geeignet.

Obwohl natürlich alle Welpen und Kitten "*supersüß*" sind und uns durch ihr Kindchenschema besonders intensiv ansprechen, plädiere ich an dieser Stelle sehr gerne dafür, ein erwachsenes Tier aus dem Tierheim in Betracht zu ziehen, da die Pfleger oft gute Ansprechpersonen sind, um sich über die zu erwartenden Charaktereigenschaften des jeweiligen Tieres rechtzeitig erkundigen zu können.

Auf diese Weise haben Sie gleich doppelt Gutes getan – ihrem Kind ermöglichen Sie das Aufwachsen mit einem Freund auf vier Pfoten, einem Tierheimtier geben Sie die Chance auf ein lebenswertes Leben im Familienverband.

Erweiterung der Mikrofamilie

Gerade in unserer heutigen Zeit der Mikrofamilien (Vater-Mutter-Kind) ist es für Kinder eine große Bereicherung, mit einem Haustier aufwachsen zu dürfen. Aktuelle Studien zeigen sogar, dass sogenannte "*Bindungsphänomene*" zwischen Kindern und höheren Säugetieren stattfinden können. Das bedeutet, dass die Bindung, die ein Kind zu seinen Bezugspersonen in der ersten Lebensphase aufbaut und das damit verbundene "*Urvertrauen*" in die Welt, auch auf das Tier erweitert werden kann und die kindliche Entwicklung daher nachhaltig positiv beeinflusst wird. So erscheint es erklärbar, dass manche Kinder ihre Haustiere sogar als ihre "*Geschwister*" erleben – mein fünfjähriger Sohn gehört übrigens dazu. Unsere beiden Katzen sind für ihn wortwörtlich "*Bruder und Schwester*".

Das Urvertrauen des Kindes in die Welt wird auf das Tier erweitert.

Dr. Maria Fessl
Leiterin der Beratungsstelle Linz, Psychotherapeutin, Pädagogin, Lehrbeauftragte für Entwicklungspsychologie kulturübergreifende Psychologie, Existentialpsychologie und Psychoanalyse

maria.fessl@kinderhilfswerk.at

Kontakt

Quellen:

- Bergler R. (1994): Warum Kinder Tiere brauchen. Informationen, Ratschläge, Tipps.
- Beetz A. (2003): Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen, in: Olbrich E. & Otterstedt C. (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.
- Fine A. (Ed.) (2000): Handbook on animal assisted Therapy. Theoretical Foundations and Guidelines for Practice.
- Oeser E. (32009): Hund und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung.
- Otterstedt C. (2001): Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung.
- Kotrschal K. (2014): Einfach beste Freunde. Warum Menschen und andere Tiere einander verstehen.